

sie leicht durch die Straßen gezogen werden konnten. Die Stadt Krems in Niederösterreich besaß vor zirka 60 Jahren noch solch einen Schandesel und München zu Anfang des vorigen Jahrhunderts deren sogar zwei. Der eine stand vor der Hauptwache am Marienplatz und mit ihm mußten faule, nachlässige Soldaten Bekanntheit machen. Der andere war Stadteigentum, wurde im Rathause aufbewahrt und auf dem Markt- (Marien-) Platze gefahren, wo seiner beim Fischbrunnen der Stadtbüttel mit dem jeweiligen Reiter harrte.

Die zivilistischen Eselreiter rekrutierten sich meist aus dem Kleingewerbe, und dieses wurde dann immer durch die Beigabe eines entsprechenden Emblemes versinnbildlicht. So hing man zum Beispiel dem Krämer, der beim Wägen betrogen hatte, außer der für jeden Inkulpaten üblichen Tafel mit der Bezeichnung seines Vergehens eine große eiserne Wage um den Hals. Sein Kollege, der mit der Elle bemogelt hatte, bekam eine schwarze, schmale Latte zwischen die auf den Rücken gebundenen Hände gesteckt. Ganz besonders schlecht kamen die Bräuer weg. Diesen hing man vorne und auf den Rücken je eine Tafel mit der Inschrift: „Wegen prewen von schlechten pier.“ Dazu baumelte ihnen vorne ein riesiger, eiserner Schopflöffel. Jene aber, die „weger schlechten Einschänkens“ verdonnert waren, erhielten ebenso wie die gleicher Schuld bezichtigten Wirte eine mächtige, schwere Kanne um den Hals gehängt.

Eine Verschärfung der Schandeselestrafe war das Verkehrtssetzen, das heißt, mit dem Gesicht gegen das Hinterteil des Reitieres; weiters das „Umbefahren“, wobei der Holzesel samt seinem Reiter von den Stockknechten durch die Hauptstraßen der Stadt mit ihrem holprigen Pflaster gefahren wurde, und als sehr empfindliche Strafmehrung das Anhängen schwerer Gewichte an die Beine in der Knöchelpartie.

Recht brutal verfuhr die heilige Hermanda mit den Bäckern wegen schlechten oder zu geringgewichtigen Brotes. Da besaß zum Beispiel die Stadt Sulzbach einen aus starken, mit Eisen beschlagenen Latten bestehenden Käfig, gut manns hoch, sechskantig, oben an Ketten zum Aufhängen und innen mit einem schmalen Sitzbrett. Dieses famose Vehikel war an einem auf- und niedergehenden Balken über einem genügend tiefen Bach aufgehängt. War nun der „Verbrecher“ in den Käfig gesperrt, so ließen die Büttelknechte diesen samt seinen Irassen „in die Gumpen plumpsen“, zogen dann beide wieder hoch und wiederholten dies unterhaltsame Spiel „etzlichemal“. Auch München nannte solch eine „Bäckerschnelle“ mit beweglichem Galgen ihr eigen. Das Instrument befand sich am Toratzbach, über den bei der „Roßschwemme“ am Viktualienmarkt extra hierfür gebauten Steg. Eine alte Verordnung für die Prozedur besagt, „der zu straffende Peckchen ist so oft schnellen und unter Wasser zu lassen, bis er etzlichen wird plau im Gesicht.“

Ein eben so originelles wie für den jeweiligen Träger sicher unbehagliches Kleidungsstück war der „Schandmantel“. Es war dies ein meist aus derben Hartholzdauben gefügtes, von Eisenreifen zusammengehaltenes, glockenförmiges Faß von etwas mehr als einem Meter Höhe. Es wurde dem Deliquenten über den Kopf gestülpt, worauf jener es an den innenseitig angebrachten Handhaben so hoch halten mußte, daß der Büttel ihm den zugehörigen, spottweise sternförmig ausgezackten Ringkragen, der gleichfalls aus Holz war, um den Hals legen und an den Faßwänden einhaken konnte. An der Außenseite des Faßmantels waren Haken angebracht, an die zur Verschärfung der Strafe Gewichte gehängt wurden.

Diese Schandmäntel, in die Trinker, Spieler, Randaumacher, beim Kammerfensterln erwischte Liebesritter und dergleichen gesteckt, vom Büttel durch die Straßen geführt und dann an den Pranger gestellt wurden, erfreuten sich bei Stadt- und Landrichtern offenbar großer Beliebtheit als Strafmittel, denn es sind uns deren noch viele erhalten. So besitzt auch das Bayrische Nationalmuseum ein paar von diesen Kulturdokumenten, die zum Teil sehr einfach, wie der aus Berchtesgaden und Dettelbach. Dagegen ist der aus Ottoberuren mit weiß-blau und roten Rokokoornamenten auf braunem Grunde bemalt, ein anderer aus Wertingen aber, datiert vom Jahre 1775, wurde von dem dortigen Malermeister Leonhard Mittermaier drastisch mit Genreszenen dekoriert. Da sehen wir einen Mann mit einem Strafmantel am Pranger stehen, einen anderen, der ein Stück rotes Tuch stiehlt, weiters Obst- und Holzdiebe, ein paar andere, die aus einem Haus Säcke fortschleppen, des weiteren vier raufende Männer, von denen einer mit einem Knüppel dreinschlägt, einen Mann, der eine Frau und zwei Kinder aus dem Hause jagt, ferner zechende Kartenspieler in Gesellschaft eines Schänkmädchens; ein heimliches Liebespaar auf der Gasse und einen Liebhaber auf der Leiter am Kammerfenster seiner Dulcinea. Der gezackte hölzerne Halskragen ist weiß und blau bemalt. Ähnlich, nur nicht so reich, ist ein Schandmantel aus Nürnberg malerisch behandelt. Hier sind nur drei Szenen mit den erklärenden Überschriften dargestellt, und zwar: „Straff der Säuffer“, in Streit geratene Spicler; „Fraß und Völlerey, eine Zechergruppe; „Straff der Unzucht“, ein Bauernknecht am Kammerfenster. Dafür ist der Kragen eines aus Eichstätt stammenden Schandmantels mit weißen Falten und schwarzen Spitzen besetzt.

Originell ist eine „Schandkette“ aus Erding. Durch eiserne Kettenglieder miteinander verbunden, baumeln an ihr, aus Holz geschnitzt und sauber bemalt, fünf Spielkartenblätter, fünf Würfel und zwei sogenannte Holländer Tabakpfeifen. Diese Anti-Ehrenkette war für Spieler und Raucher bestimmt.

Eine Art ausgleichende Gerechtigkeit war es, daß die gestrenge Themis das „zarte Geschlecht“ keineswegs glimpflicher behandelte. War da ein ingenieuser Kopf auf die Erfindung der „Strafgeige“ verfallen. Ein im Grund genommen höchst harmlos aussehendes Instrument. Sie war stets zweiteilig, aus Eichen-, Buchen-, Ahorn- oder Kirschbaumholz gearbeitet; auch Ulmen- und Birnbaumholz wurde dazu verwendet; sie bestand aus einem Brett von etwa 50—70 cm Länge, das 2—3 cm dick, in der Längsrichtung durchschnitten und am dünnem Ende mittels einer Scharniere die beiden Hälften auseinanderklappen ließ. In diesen schmälere Teil des geigenförmigen Instrumentes waren nebeneinander zwei Löcher für die Arme geschnitten, die gerade dem Handgelenk Raum boten. Am entgegengesetzten breiten Ende war ein größerer runder Ausschnitt für den Hals, häufig umgeben von einem breiten Rande, der zur Erhöhung des Spasses gleich einer Halskrause zackenförmig ausgeschnitten war. Sogar aus Flacheisenstäben waren solche Strafgeigen geschmiedet worden. Sie waren für böse, randal- und streitsüchtige Weiber bestimmt, deren Arme an den Handgelenken in den beiden kleinen Ausschnitten, der Hals in dem großen befestigt wurden. Dann klappte man die beiden Teile zu, verschloß sie mit einem Vorhängeschloßchen und der Büttel führte die also kampfunfähig gemachten Amazonen durch die Straßen, um sie am Pranger zur Schau zu stellen.